

Unterhaltungsblatt  
als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 69.

Demetrius Obradowitsch. \*

Einer der wichtigsten Männer im serbischen hohen Rathe zu Belgrad, Demetrius Obradowitsch, ein vortrefflich gebildeter Mann, vormalig Erzieher der Kinder des Czerni Georg und immer einer seiner besten Anhänger, ist vor kurzem zu Belgrad in einem Alter von 72 Jahren gestorben. Er hat sein merkwürdiges Leben selbst beschrieben. Nach dem Tode seiner Eltern, in seinem ersten Jahre, kam er zu einem Onkel der ihn zu lesen und den Plan hatte, ihn studieren, heirathen und dann zum Priester weihen zu lassen \*). Der weitbegierige Obradowitsch las die walachischen Helden (eine Art Legende der Heiligen) und diese erregten seine Phantasie so sehr, daß er sich in den Kopf setzte, ein Heiliger, ein Einsiedler zu werden und nur bedauerte, daß die Christen nicht mehr solche Martiren wie sonst zu erdulden haben. „Man siehet — sagt er in seiner Lebensbeschreibung

\*) In der griechischen Kirche kann auch der Verheirathete Priester werden, aber wer verehelicht die Weisheit erhält, oder Witwer wird, darf nicht mehr gottesdienen.

lung — wie wichtig es ist, wenn das Kind hört und liest, was nicht für dasselbige taugt. Mein Onkel fieng an meine wunderlichen Absichten zu merken. Er schüttelte den Kopf und seufzte: „Ach mein Söhnchen, wer in unsem Tagen Kalugler wird, thut es aus Unwissenheit oder um leichter zu leben. Ich bin alt geworden, mit alleley Kalugiern, Jerusalemern, Sinoitern, Heiligenbergern und jenen, die sich in unsarn Ländern finden: Heiligkeit ist ihre geringste Sorge; Menschen sind sie, wie wir; essen, trinken, rennen dem Gelde nach, wie wir andern, die wir Familie haben. Indem ich so sprache, verurtheile ich sie nicht; sie gestehen das auch selber ein; nur dir will ich sagen, daß wahre Heiligkeit das ist, daß der Jüngere dem Aelteren gehorche; daß die Kinder ihre Eltern nicht verlassen, so wenig wie diese jene; daß der Mensch gerecht und ehlich in seinem Hause lebe, von seiner Mühe und Arbeit, mit seinem Weib und Kindern, nichts Fremdes begehrend — Jedermann siehet ein, wie gut mir der Onkel rath, ich selbst sehe es jetzt ein: aber wer kann dem Thoren Verstand geben? Mein Kopf, voll undurchtreibarers Wüsten und Höhlen, hatte keinen Platz für etwas anders. Dieser gute Wohlthäter sprach oft mit Zärtlichkeit zu mir: „ich will dir ein wunderschönes Mädchen anfrehen, und wenn ich dich dann in meinem Hause verheurathet sehe, dann will ich nicht mehr trauern, daß mir Gott kein männliches Kind am Leben ließ; dann werde ich glücklich seyn.“ — Aber mein mit Heiligkeit vollgerpfter Kopf dachte anders? Mich verheurathen? Gott bewahre! Besser, daß mich irgend eine wilde Löwin oder Löwin mit ihren Klauen in Stücke zerreiße, als daß mich Serbiens schönste Tochter an ihren unschuldigen, reinen, jungfräulichen Busen drücke! Ich soll mich wegwerfen, und andern sündigen Menschen gleich machen? Nun und nimmermehr! Ich will meine Reinheit bewah-

ren. Engels will ich ähnlich seyn. — Solch ein Heiliger war ich damals, meine lieben Brüder! Aber natürlich mußte ich auf solche Irrwege gerathen, da ich Bücher las, die nicht für mich geschrieben waren, und vor der Zeit über Jungfräulichkeit und Ehestand philosophiren wollte, da ich weder wußte was das eine, noch was das andere sey."

Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, brachte ihn der Onkel zu einem Deckenmacher und Handelsmann nach Temeschwar. In dem Hause, in welchem der Laden seines Meisters war, wurde einst der Bischof bewirthet. Um diesen frommen Mann kennen zu lernen, und seine heilige Reden hören, mengte er sich unter die Bedienten und hörte am Ende der Mahlzeit folgendes Gespräch: „Allmählig — sagte der Bischof — kam die Gewohnheit auf, daß ein Bischof ein Mönch seyn muß. Der Bischof ist nicht bestimmt in der Einsamkeit zu leben, sondern in der Welt, in Städten und Dörfern. Mönch aber bedeutet allein, oder einsam lebend, der sich in Einöden, auf Bergen isolirt, der der Welt und dem Leben unter Menschen entsagt hat, der durch Fasten, Wachen, und unablässige Arbeit seinen Leib abdörret, so daß ihn (wie der heilige Ephrem sagt) der Bauch an den Rücken klebt; und so zur Mumie eingetrocknet, darf er es sich doch noch nicht zutrauen, hervorzukommen vor weibliche Augen, die voll Magnet sind, um den dürresten Körper Leben und Bewegung geben zu können." Auf diese Worte des guten und treuherzigen Bischofs fiengen alle Gäste an wacker zu lachen. Des Hausherrn Schwester suchte ihr Lachen zu mäßigen, und sprach: Geheiligtester Herr! nach Eu. er Beschreibung wären also wir Weiber der Welt zum Verderben, und da wir so böse und unglückbringende Augen haben, wäre es nicht besser wir würden blind geboren?

„Verwahre Gott, mein Kind! erwiderte der gute  
Bischof; lieber möchte die halbe Sonne sich verdunkeln,  
als die schönere Hälfte des Menschengeschlechts ohne Licht  
leben. Gott weiß wohl, was er that. Aber wie ich  
sah, nehmet ihr meine Worte für Scherz: glaubet mir,  
meine Kinder, ich scherze nicht. Doch dürfen die Frau-  
en deswegen nicht stolz seyn auf ihre Augen; denn was  
des Weibes Auge dem Manne ist, eben das ist des Man-  
nes Auge dem Weibe. Diese Sympathie oder Mitlei-  
denskraft, die ist von Gott der menschlichen Natur tief  
eingewebt zur Erhaltung des Geschlechts. — Viel Mühe  
und Sorge so das Aufziehen der Kinder; und über  
dies wie vielen Knochenschmerzen und Krankheiten ist die  
Lust aufgesetzt. Wahrend sie die Frucht ihres Leibes  
in sich trägt und nährt; wie vielen Schmerzen bey der  
Geburt! Sie bringt sie, indem sie einem andern Leben  
gibt, das ihrige selbst zum Opfer. Für alle diese Lei-  
den welche der gütige Gott auch einen Ersatz geben  
dem Manne und dem Weibe, indem er ihnen unauß-  
ersägliches Vergnügen gab in jedem Vergnügen, das sie  
in der heiligen und reinen Verbindung der Ehe genieß-  
sen; im Gefühle dieser süßen Freuden ertragen sie nicht  
nur zufrieden, sondern sogar gerne die damit verbunde-  
ne Mühe. Junge Leute, sowohl Jünglinge als Mädchen  
sehen in dem ehelichen Bunde wenig anderes, als Lachen,  
Spiel und Vergnügen; das finden sie auch; aber dies  
ist nicht der Hauptweck der Natur, aus ihrem Lachen  
und Spiel und Lust gehen neue Bewohner der Welt, und  
ihre Lebensnachfolger hervor: dies ist nach Gottes Wil-  
len der weck der Natur, nicht allein bey Menschen,  
sondern auch bey allem, was da lebt, in der Luft, auf  
Erden und im Wasser.“

„Meine Töchter! wenn ihr recht bedachtet und  
überlegtet, zu welcher erhabenen Bestimmung ihr von

Gott erschaffen seyd, so müßte euch des Leibes Schönheit nie einfallen; ihr würdet euch schämen, einen Werth in seidenen und bunten Kleidern zu suchen! und Gott nannte das erste Weib: Leben; denn sie ist die Mutter aller, die auf Erden leben. Dieß ist euer Ruhm und hohe Würde, welche macht, daß alle gesittete und aufgeklärte Völker euch Ehrfurcht beweisen, und sich vor euch beugen.“

### Deconomische Art den Kaffee zu brennen.

Für Menschen, welche ökonomisch seyn wollen, theilen wir die Art mit, wie jetzt in Berlin der Kaffee gebrannt wird, um auch den Dampf in seine Gewalt zu bekommen.

In die Maschine, in welcher man gewöhnlich ein Pfund Kaffee zu brennen pflegt, schüttet man nur  $\frac{3}{4}$  Pfund Kaffee, vermischt damit aber  $\frac{1}{4}$  Pfund grobes Hausbackenbrod, nachdem dies vorher in kleine Würfel zerschnitten, und auf dem Ofen hart getrocknet worden ist. Bey dem Brennen dieser Mischung wird ganz wie gewöhnlich verfahren. Das Brod zieht dabey, wie ein Schwamm die öligen flüchtigen Theile des Kaffees in sich, so daß sie nicht mehr wie bisher verdunsten, und gewinnen dadurch nicht allein ganz und gar den gewöhnlichen Kaffee-Geschmack, sondern giebt auch, wenn es mit dem übrigen Kaffee gemahlen und gekocht wird, die aufgenommenen Bestandtheile des Kaffees wieder von sich, und gewährt dadurch eine wahre, bisher nicht genusste Vermehrung der Kaffee-masse; denn man reicht mit einem Pfunde dieser Mischung eben so weit, als sonst mit ei-

nem Pfunde reinen Kaffee, und sie verträgt außerdem noch jede Vermischung mit den sonst gewöhnlichen Kaffee-Surrogaten, als Zichorien, Eicheln, Gerste, Rüben, Hanf und Spargel-Saamen u. s. w.

• Durch einen sehr wohlfeilen inländischen und durchaus gefunden Zusatz gewinnt man also 25 pr. Cent. in dem anzukaufenden Kaffee, und diese Ersparung ist in der That sehr bedeutend. Man verbindet damit noch eine zweyte, indem man den Kaffee in einer besonders eingerichteten Maschine kocht. Diese setzt voraus, daß die Hausfrau eben so, wie jetzt schon selbst in den meisten und vornehmsten Familien, den Thee eigenhändig bereitet wird, auch ihren Kaffee selbst kochen will. Dieß geschieht dann in einer ovalen, 5 Zoll hohen und in der größten Breite 3 Zoll breiten blechernen Kaffee-Kanne, von welcher anfänglich der Deckel abgenommen, und statt dessen ein dazu eingerichtetes, genau aufpassender Aufsatz mit einem eigenen, äußerst fein durchlöchernten Boden aufgesetzt wird. Hier schüttet man das zermalene Kaffeepulver hinein, und legt dann ein dazu eingerichtetes bewegliches, ziemlich grob durchlöcherntes Sieb mit einem geraden Boden hinein. Dieses Sieb sinkt aber nicht zu Grunde, sondern wird von einem stellenweise hervorspringenden kleinen Reif so getragen, daß zwischen dem Kaffee und dem Siebe ein leerer Raum von 3 Zoll Höhe bleibt. Der Deckel der Kanne paßt nun auch auf diesen Aufsatz, und verschließt die ganze Maschine, deren Hefte mit Korbmacher-Arbeit umwunden ist, um sie auch bey der Hitze sicher anfassen und halten zu können. Sie paßt auf ein eigen dazu eingerichtetes Kohlenbecken, neben welchem noch Platz genug ist, einen kleinen kupfernen Kessel, der gerade so viel Wasser hält, als man gewöhnlich zum Kaffeetrinken gebraucht, im Kochen zu erhalten. Von dem kochenden Wasser gießt man alsdann nach und

nach so viele Tassenköpfe voll in das obere Sieb der Kaffee-Maschine, als man Tassen Kaffee zu trinken Willens ist. In 2 Minuten ist gewöhnlich eine Tasse voll Wasser, welches sich durch das obere Sieb sehr gleichförmlich über den unten liegenden und regelmäßig ausgebreiteten Kaffee verbreitet, auch durch das untere engeres Sieb durchgelaufen, und so wird also die ganze Kaffee-Portion in sehr kurzer Zeit gelocht. Weil hierbey nichts verdunstet, vielmehr die Dünste des kochenden Wassers, die sich über dem Kaffee befinden, ihm auf das äusserste seine auflösbaren Bestandtheile entziehen; so ist es ganz natürlich, daß der Kaffee sehr stark wird, und daß 12 Loth Kaffee eben so viel an erwünschtem Getränk giebt, als man nur bey der gewöhnlichen Zubereitung aus einem ganzen Loth herauszuziehen im Stande ist. Wer also diese beyden Ersparungen anwendet, kommt mit 3/8 Pfund Kaffee eben so weit, als er sonst mit einem ganzen Pfund kommen konnte, und wird den Kaffee noch stärker und wohlschmecker als sonst, besonders da finden, wo das Gefinde gewohnt war, den Kaffee zu kochen, und sich noch des Ueberrestes für sich zu bedienen. Durch die Dämpfe wird aber in der Maschine der Saß so stark ausgefogen, daß er nachher dem damit gelochten Wasser kaum noch eine schwach gelbe Farbe giebt.

Die Kaffee-Maschine, ohne Kohlenbecken und Wasserfessel, kostete bisher bey den Berliner Klempnern 2 Rthl. preuß. Münze.

## Hadjar an seine Söhne.

( B e s c h l u ß . )

Übernehmt euch nicht! Bemest die Gränzen eurer Kräfte. Der Scheideweg erheint. Genuß der Gegen-

wart im Kreise unseres Daseyns, oder Hoffnung der Zukunft auf höheren Stufen. — Der Weise wählt — Entbehrung, und doch nicht Hoffnung. Er achtet die Güter des Lebens nicht; aber er bereitet auch keinen Erfolg von der Ewigkeit. 2 Würde des Selbstseyns, voll Freiheit und Unabhängigkeit! Eine Höhle des Muttersteins nimmt dir nichts: ein Himmel unbegrenzt von tausend Welten giebt dir nichts.

Ehret die Gottheit, meine Geliebten! Sie ist das Urbild jeder Größe. Die Allhabenheit ihres Wesens ist der Leuchtern des Weisen und Starken. Die stufenweise Erhöhung unsers Verhältnisses zum Unendlichen ist der treueste Maßstab unserer Würde. Wohl dem, den die Nebel eines scheinbar vereinzeltten Daseyns nicht hindern, sich hinaufzuschwingen zum Anschauen der unendlichen Herrlichkeit dessen, der Alles in Allem ist! Strebe ihm nach durch Tugend und Größe! — Der Befeliger der Menschheit ist sein Engel auf Erden, seine Nähe der einzige Adel der Schöpfung.

Un  
der  
befa  
tern  
men  
Tod  
man  
soll  
che  
für  
ten.  
grie  
die  
rühr  
heit  
Erla  
sche  
verl  
  
erba